Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 24

Artikel: Der Frühling

Autor: P.K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640080

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

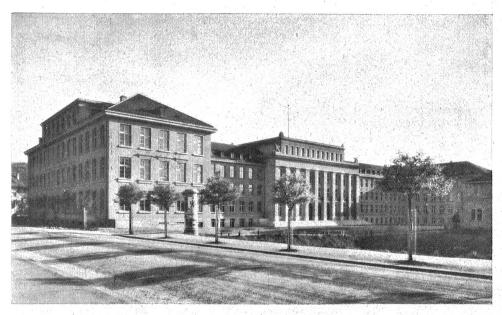
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



neues Gymnafium (nordanficht)

besitkt die Schule als Geschenk der Optikerfirma Büchi & Cie. die Apparate für eine noch zu schaffende kleine meteorologische Beobachtungsstation.

Interessant sind auch die Kellerräume. Im Westslügel findet sich eine geräumige Belogarage, die man von der Bernastraße her à niveau erreicht, und die Heizanlage. Die Heizung des Gebäudes geschieht durch eine Niederdrucksumpen-Warmwasserheizung. Die vier Kessel werden durch eine an einer Deckenschiene laufende Hängebahn durch Fülltrichter von oben herab mit Koks beschieft. Ein 3500 Liter sassen Boiler versorgt das ganze Haus mit warmem Wasser.

Ein kurzes Wort noch über die kunstlerische Ausstattung des neuen Gymnasiums. Die tostspieligen Spezial= einrichtungen nahmen zu viel von der Bausumme in Anspruch, als daß in der fünstlerischen Ausstattung Luxus getrieben werden durfte. Biele Wände der Rlassenzimmer harren noch des Bilderschmucks. Fresken sind vorgesehen für die Aula, die mit ihrem reichen Stukkaturschmuck wohl die starken Farben verträgt, wie sie der beauftragte Maler Cuno Amiet liebt. Mit Fresken sollen auch die Mauergevierte der Salle des Mittelbaues im zweiten Stod ge= füllt werden. Die endgültigen Vorwürfe dazu sollen noch durch einen zweiten Wettbewerb unter beauftragten Rünftlern gewonnen werden. Schlichte, wohnliche Elegang zeigen die Rektorenzimmer; auch ihnen sind eigene, nicht nur geliehene Bilder zu wünschen. In Auftrag gegeben an die bernischen Bildhauer Runz, Fueter und Geiser sind je ein freistehender Brunnen in den Sallen des erften und zweiten Stodes und Plastiten für die Treppenwangen des Südhofes.

An den Reden des Eröffnungstages sind viele Ermahnungen an Schüler und Lehrer eingeflossen, sie möchten das ihnen anvertraute Pfund richtig verwalten, sie möchten der Opferwilligkeit der Stadtbevölkerung eingedenk sein und ihren Dank durch fleißige Arbeit und treuen Bürgersinn beweisen usw. Es sind auch schon in Presse und Publikum kritische Stimmen laut geworden, die den Bau zu wenig schön oder dann zu luxuriös erfanden. Wir möchten uns weder zu den Ermahnungen, noch zu den Kritiken äußern. Es erscheint uns selbstverskändlich, daß Gutes zu Gutem verpflichtet. Das werden sich alle Bewohner des neuen Hauses bewußt sein. Aber ebenso sicher ist, daß in einer Demokratie sich alle für die Bildung des Volkes bewistigten Ausgaben bezahlt machen. Das Wohl des demokratischen Staates hängt ab vom Vildungsstand seines Volkes

— Bildung nicht als gelehrtes Wissen, sondern als Erkenntnis des Guten und Willen zum Guten verstanden.

Und insbesondere hängt das Wohl unseres Staatswesens ab von der Bildung seiner Intelli= genz, die zu seiner Führung beberufen ist. Bleibt das Gnm-nasium wie bisher weit geöffnet allen Tüchtigen, die aus den breiten Bolksschichten sich bin= aufarbeiten möchten, dann jedenfalls hat es schon die besten Hoffnungen erfüllt, die ein demotratisches Volt mit seinen Opfern für dieses Bildungs= institut verbindet. Daß das Berner Comnasium diese Soffnungen erfüllen wird, das erscheint uns schon heute gewiß. Es möge darum blüben und gedeihen! H. B.

Rachschrift der Redaktion: Wir entnehmen die Illustrationen zum obigen Aussacht der von der Städblichen Schulbrektion herausgegebenen prächtigen Denkschrift zur Sinweihung des neuen Gymnasiums. Diese ist im Verlage der Buchdruckere Büchler & Co. Vern für Fr. 2. erhältlich Sie enthält in einem von den herren Schuldirektor Raaslaub, Rektor Dr. Värtschi und Stadtbaumeister hiller versaßten Texte alles Wissenswerte über den Reubau auf dem Kirchenseld.

Der Frühling.

(Aus meinem Tagebuch.)

Die Freude und wir gingen über Land und suchten den Frühling. Wir gingen durch Felder, und die Freude öffnete meine Augen, und ich fah die blühenden Baume und die wogenden Felder, und sah eine Hütte eingehüllt in Blatt-werk. Ich hörte die Bögel jauchzen und singen. — Dann wanderten wir weiter der Landstraße entlang, der großen, breiten Straße, die sich dahinzieht durch Felder, durch Städte und Dörfer, an blauen Seen vorbei, stolzen Burgen, und die sich dann verliert in der Ferne, wie ein glanzendes Etwas. Es ist wie ein Ausklingen, wenn man die Straße verfolgt, bis dort, wo sie weit in der Ferne über die Berge geht, zu andern Menschen. — Wir gingen weiter und traten in einen Wald voll hochstämmiger Buchen, und ich sah mit den Augen der Freude. Die Bäume waren wie schlanke Säulen, und oben, wo sie sich verzweigten, sah es aus wie Harfen, und — horch! Tönt es nicht ganz fein, wenn der Wind durch das garte grune Laub fahrt? Es war ein Gehen wie auf Teppichen, und hie und da drang ein Sonnenstrahl durch und malte goldene Kringel auf den Waldsteppich, und das Schweigen herrschte hier, und es war wie in einem Tempel.

Wir zogen weiter und kamen durch ein altes Städtchen, zum trohigen Tor hinein. Links und rechts Häuser, mitten im Städtchen plätscherte ein Brunnen seine eintönige Melodie. Ein Glöcklein bimmelte und verkündete den Mittag. — Und als wir wiederum weiter wanderten, kamen wir an einen See, so blau — nein, er ist nicht blau, sondern grünlich — und doch wieder nicht, der See hat alle Farben. Wir lassen uns am Ufer nieder und schauen den Wellen zu, wie sie sich jagen, überstürzen und langsam am Ufer verlausen. Breitsästige Bäume stehen am Ufer und strecken die Aeste beisnahe auf das leise sich wiegende Wasser, als ob sie mitseinander sprächen. Auf der andern Seite des Sees ershebt sich ein Berg und spiegelt sich wieder im Wasser, und ganz in der Ferne zieht der kleine Dampfer seine tägliche Bahn, eine lange, lange Rauchsahne hinter sich lassend. —

Ueber allem der Himmel, blau, nur hier und dort weiße Wölflein.

Allmählich wird es dunkel und der See wird fast schwarz; die Sonne verstedt sich hinter dem Berg und als ich die Freude fragen will, was das sei, ist sie verschwunden! Leise, ganz leise steigen die Nebel, da und dort bliken die Lichter auf und die ersten Sternlein zeigen sich am Firmament und plötslich ist es ganz dunkel — und langsam steigt der Mond und wacht über der schlafenden Gegend.

Bilder aus Tunefien.

Bon Walter Schüt. (Mit 3 Aufnahmen des Berfaffers.)

Sidi Bon Said.

Sidi Bou Said! Was der Name alles birgt! Auf feuerroten Felsen erheben sich die schneeweißen Säuser, eigen= artig gegen das tiefblaue Meer und die grünen Balmen und Raktusheden abstechend.

Rein Besucher von Tunis darf sich den Besuch dort entgehen lassen. Was ist Tunis mit seinen Arabern, Franzosen, Maltesern, Juden und Italienern für eine Stadt voller Zank und Lärm!

In Sidi Bou Said herrscht Friede. Die Bewohner gahlen gerne hohe Steuern, um dem Städtchen feinen orientalischen Eindruck zu bewahren. Wie mir ein arabischer Freund im Bertrauen mitteilte, hält der Geheimbund gegen die Franzosen dort seine Bersammlungen ab. Diese mögen dies wohl wissen, darum rühmen sie dies wunderbare Städtden nicht zu fehr, nur Maler aller Nationen tommen, und malen die feuerroten Felsen, die schneeweißen Säuser, das tiefblaue Meer und die grünen Balmen.

Ein polnisch-judischer Baron, jest englisch eingekauft, besitht da sein Schloß mit nur arabischer Dienerschaft. Auch ihm hat es Sidi Bou Sa'd angetan.

S. S., der Ben, besitt einen Palast, von welchem eine lange Galerie ans Meer hinunterführt, durch welche seine Frauen, um nicht durch unberufene Augen gesehen zu werden, jum Bade herabsteigen.

Franzosen liebt man in Sidi Bou Said nicht, und als ich eines Abends im Café maure erwähnte, daß ich Schweizer sei, da war ich sofort mit allen Freund.

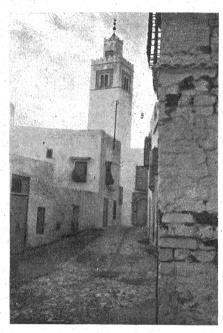
Um nächsten Morgen sagte mir der Spezereihandler: "Blädek es Suiss?" (Dein Land ist die Schweiz?) Sei mir willkommen, warum hast du mir nicht früher gesagt, daß du nicht gegen meine Großväter, Bater, Göhne und Berwandten in den Krieg gezogen bist?"

Von dem Garten des arabischen Hauses, welches ich bewohne, hat man eine wunderbare Fernsicht auf das Meer. Stundenlang tann ich dort sigen und ins Weite schauen.



Wasserverkäufer von Sidi Bou Said.

Den schönsten Ausblid genießt man aber unzweifelhaft bei dem Leuchtturm, hoch über dem Städtchen. Da fann man dirett ins Märchen hineinsehen, seinen Blid über das



Moschee von Sidi Bou Saïd.

schlanke Minarett der schönen Moschee hingleiten lassen, die lebhaften Farbenunterschiede bewundern und — träumen.

Wie liebe ich den Blid von dort! Sonnenaufgang, Sonnenuntergang, Mondschein, welche täglich, ja stündlich, neue Farbenkontrafte hervorrufen.

Um wunderbarften icheint mir der Sonnenuntergang, wenn die feuerroten Felsen röter erglühen, die ichneeweißen Häuser mit rosenrotem Schimmer überhaucht werden und die grünen Palmen im Licht der scheidenden Sonne dunkelviolett erscheinen.

Diese Stunde ist mir heilig, da wage ich nicht zu sprechen, um nicht das Märchen, den wunderbaren Traum Sidi Bou Said durch ein unnötiges Wort zu stören. —

Schilêni.

Wer ist Schileni?

Schileni ist ein fleiner Araberjunge, elternlos, der für 10 französische Centimes täglich von morgens 7—12 und von 1-7 für andere Leute Ziegen und Schafe hütet. Zu Effen bekommt er wenig genug. Dabei ift er ein prächtiger Junge, höflich und fehr intelligent.

Oft bin ich mit Schileni auf der Weide, wo ich ihm beim Buten der Ziegen und Schafe gufehe und helfe. Wir fprechen Arabisch zusammen, dann werfen wir flache Steine ins Meer, spielen allerlei Spiele, zeichnen Bilder in mein Notizbuch, und flettern den Geißen nach. Wollen wir sie höher hinaufjagen, so schreien wir aus vollem Halfe: hharriolli!

Schileni zieht seinen Burnus ab und bietet mir ihn als Sit an, damit ich weicher site. Dann ruft er tajara und zeigt auf eine Flugmaschine, die über das Wasser fliegt. Er will wissen, wie man Flugmaschine auf Frangosisch sagt und spricht etwa zwanzigmal "Avion" vor sich hin.

Welch freies, beneidenswertes Leben habt ihr flinken Sirtenjungen!

Geftern abend fragte mich Schileni, ob wir nicht mal zusammen in den Cinema gehen wollen. Um ihm, der weder